

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 33.

Mittwoch den 2. Februar.

1859.

## Bekanntmachung.

Freitag den 4. Februar werden von früh 9 Uhr an 100 Stück diverse Auzlöze, darunter einige eichene Stellmacherlöze, 14<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Schock Hebedäume, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schock Schirrstangen, 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schock Faulbaumstangen, 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Schock große und 120 Schock kleine Reifen, so wie von Nachmittags 1 Uhr an 100 Stück buchene, rüsterne, eiserne und aspene Scheit- und Zadenklaftern auf Connewitzer Revier nahe bei den Hayder Wiesen unter den bekannt zu machenden Bedingungen und der üblichen Anzahlung versteigert werden.

Leipzig, den 25. Januar 1859.

Des Rathes Forstdeputation.

## Für das tägliche Leben\*).

Von Dr. med. Carl Reclam.

### I) Der Monat Januar.

Die beschreibende Volkswirtschaft unserer Zeit hat durch Zahlen den Nachweis geliefert, daß die Menschen in höherem Grade den Naturgesetzen unterthan sind, als man es bisher glaubte. Willkür und Zufall erweisen sich zwar im Leben des Einzelnen thätig, aber ihre Macht verschwindet im Leben der ganzen Volksmasse. Ob der Einzelne sich verheirathet, ob er an fremdem Eigenthum sich vergreift, ob er sich tödtet, ob er krank wird, oder ob er stirbt, — dies scheinen Ereignisse zu sein, welche so in den eigenthümlichen Lebensverhältnissen jedes einzelnen Menschen wurzeln, daß man sich dieselben kaum von allgemeinen Regeln, geschweige denn von bestimmten Gesetzen abhängig zu denken vermag. Und doch ist dies der Fall. Sieht man vom Einzelnen ab und faßt die ganze Bevölkerung ins Auge, so erkennt man, daß auch in dem scheinbar Zufälligen ein bestimmtes Gesetz waltet, und daß eben so nach den Lebensjahren wie nach den Monaten sich alljährlich die Zahlen in ähnlicher Weise gruppieren. Auch für den Monat Januar wurde eine ihn charakterisirende Eigenthümlichkeit aufgefunden: er hat das traurige Vorrecht, die größte Zahl der Sterbefälle sein nennen zu dürfen. In keinem Monate des Jahres dürfte daher ein diätetischer Rath zur Erhaltung der Gesundheit berechtigter sein.

Bekanntlich ist die Sterblichkeit in den Städten beträchtlich größer als auf dem Lande, und zwar etwa um den vierten Theil. In den 10 Jahren 1843 bis 1852 starben in England (Registrar general 1856) auf je zehntausend Einwohner jährlich in den Städten zweihundert acht und fünfzig, auf dem Lande nur zweihundert drei. Allein von beiden Summen gehörte den ersten Monaten des Jahres der verhältnismäßig größte Theil, und nach der Tabelle, welche Casper für Berlin nach den Sterbelisten von 7 Jahren aufstellt, übertrifft der Januar in seiner Summe der Sterbefälle (4837) um nicht weniger als 22% den November, welcher die geringste Zahl der Gestorbenen (3492) aufweist.

Fragen wir nach den Ursachen dieser Erscheinung, so würde es irrig sein, wollte man sie in den beiden genannten Monaten selbst und deren Witterungsverhältnissen oder andern allgemeinen Einflüssen suchen; vielmehr spricht sich wohl in beiden Monaten nur die Folge der vorausgegangenen Einwirkungen aus und eben so wie im „November“ das in unserer Gegend gewöhnlich schöne und gleichmäßige Herbstwetter die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse hebt, eben so drückt die am Schluß des Jahres eingetretene rauhere und unbeständige Witterung durch ihre zahlreichen Schädlichkeiten das allgemeine Wohlbefinden darnieder und der Erfolg giebt sich erst nach einiger Zeit, im „Januar“ zu erkennen.

Ueberraschend und interessant ist es, daß unter andern Klimaten gleichzeitig mit dem eigenthümlichen Wechsel der Jahreszeiten auch diese Verhältnisse sich ändern. In den Tropengegenden übt die

heiße Jahreszeit dieselbe Wirkung wie bei uns die kalte, und zwar um so mehr, je heißer das Klima ist. Schon am Mittelmeere in der Levante steigt die Sterblichkeit im Sommer um das Doppelte, während sie bei uns sinkt, und „in Westindien schreiten Krankheiten, Tod, Sterblichkeit von Süden dem Norden zu vorwärts, wie die Sonne nordwärts in der Ekliptik vorschreitet“. (Desterlen.) Ueberhaupt liefern die umfassendsten Vergleichen über fast alle Länder Europa's das wichtige Ergebnis, daß Geburten und Todesfälle im bestimmten Verhältnisse stehen zu der doppelten Bewegung der Erde um ihre eigene Achse, wie um die Sonne. Der Mensch ist kein isolirter Gegenstand auf der Erde und im Weltall; ohne es zu wissen, ist er den Veränderungen unterthan, welche in der Schöpfung vor sich gehen, und selbst der größte Umsah im Menschengeschlechte, der Wechsel von der Wiege zur Bahre zeigt sich für den Blick der kundigen Forscher nicht von den kleinen Zufälligkeiten im Leben des Einzelnen nur abhängig, sondern den allgemeinen Naturgesetzen unterthan.

Je weniger die meisten Menschen sich dieser Thatsache bewusst werden, um so bedeutsamer erschien es uns, gleich in der ersten unserer Mittheilungen an dieselbe zu erinnern. Von den allgemeinen Gesundheitsverhältnissen wird sich nie ein klares Bild gewinnen lassen, noch können die zur Vorbeugung vor dem Erkrankten empfohlenen Maßregeln überall ausreichende Begründung erhalten, wenn man sich nicht den geistigen Blick über die Naturvorgänge im Großen und Ganzen offen erhält und den Menschen nicht „isolirt“, sondern als einen Theil des riesigen Gesamtdrganismus erkennt. Seit Jahrtausenden hat jede wahrhaft wissenschaftliche und geschichtlich werthvolle Richtung in der Physiologie und Heilkunde diesen Weg eingeschlagen; — aber dem Sterblichen ist es nicht vergönnt, die Wahrheit anders als im Spiegel seiner Zeit zu erblicken und deshalb darf es uns nicht wundern, wenn das gleiche Bestreben zu verschiedenen Jahrhunderten auch verschiedene Resultate ergab. In allen Wissenschaften hängt der Grad der Erkenntniß vom jeweiligen Standpunkte der Kenntnisse ab. Wie sollte die Lehre vom Menschen, die schwierigste und verwickelteste aller Wissenschaften, von dieser allgemeinen Regel eine Ausnahme machen können? Der Laie liebt es zwar, in gesunden Tagen das zu schmäheln, an was er sich bei jeder Krankheit ängstlich anklammert; aber der Laie erkennt vom Wesen der älteren Heilkunde nicht viel mehr, als daß bei ihr ein Frag- und Antwort-Spiel am Krankenbett stattfand, — während die neueren Aerzte sich durch Beklopfen, Behören u. s. w. sinnliche Wahrnehmungen zu verschaffen wissen, welche für ihre Schlussfolgerungen eine ungleich sichere Grundlage abgeben, als die Wahrnehmungen, die der Kranke selbst über seinen Zustand gemacht hat; — dann hat er wohl noch bemerkt, daß zu unserer Väter Zeiten die Aerzte sich begnügten, ein Rezept zu verschreiben, während die ärztlichen Verordnungen der Gegenwart sich weiter ausdehnen und auch scheinbare Nebendinge ihrer Beobachtung würdigen, — aber das wahre Wesen der Wissenschaft bleibt trotz zahlreicher populärer Erläuterungen dem Laien ein mit sieben Siegeln verschlossenes Werk, dessen Eigenthümlichkeit und Tiefe er kaum zu ahnen, geschweige denn zu erkennen vermag. Er sollte deshalb füglich etwas behutsamer und weniger vorschnell in seinem Urtheile sein, dafür

\* Durch die Reihe von Aufsätzen unter obigem Titel erhält einer meiner Pläne in Bezug auf das „Tageblatt“ seine Ausführung.

D. Red.